

Märkisches Tageblatt

verbunden mit dem

General-Anzeiger

für Witten und Umgegend.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Insertionen werden die 7 gepaltene Zeitzeile mit 10 Pf. berechnet.

Abonnementspreis (incl. der Post- und Fracht)

„Märkisches Heim“: 1.80 Mark vierteljährlich,

monatlich 60 Pf. bei Bestellung durch die Boten

Bei Abnahme auf der Post incl. Bestellgeld 2.20 Mk

Abonnements-Einladung.

Zum Beginn des 4. Quartals 1891 des
Märkischen Tageblatts

mit der Unterhaltungsbeilage Märkisches Heim laden wir zum Abonnement hiermit ein.

Das Märkische Tageblatt wird auch in Zukunft sein bisheriges politisches Programm unentworfelt verfolgen und seinen patriotischen, königstreuen Standpunkt aufrecht erhalten. Dasselbe bringt über die neuesten Tagesereignisse Original-Artikel und Besprechungen, zahlreiche Depeschen sowie wissenschaftliche Mitteilungen aus allen Gebieten des Verkehrs, des Handels, der Gewerbe und der Landwirtschaft.

Im „Märkischen Heim“ und in der Unterhaltungs-Beilage Märkisches Heim dienen spannende Romane, Rätsel und kleinere Erzählungen zur Unterhaltung unserer Leser.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal Mk. 1.80. Probeummern liegen zur Verfügung.

Alle Postanstalten und unsere Boten nehmen Bestellungen an.

Expedition des Märkischen Tageblatts,
Witten, Bahnhof- u. Breidenstrasse.

Die Reise Kaiser Franz Josefs nach Böhmen.

Ein Ereignis ersten Ranges für das vielsprachige Oesterreich ist der Besuch des Kaisers in seinem Königreich Böhmen. Daß man demselben eine sehr hohe Bedeutung beimisst, geht aus der feierlichen Art, in welcher derselbe ins Werk gesetzt worden ist, deutlich hervor. Die Vorbereitungen, die für den Empfang des Monarchen getroffen worden sind, und das weitläufige offizielle Programm für den Aufenthalt des Kaisers in Prag und Reichenberg geben hiervon Zeugnis. Daß der Besuch auch auf die Hauptstadt Deutschböhmens, Reichenberg, ausgedehnt und daß der Kaiser auch in dieser einen dreitägigen Aufenthalt nehmen wird, schließt jeden Versuch der Gehen, den Besuch als bloß ihnen geltend aufzufassen, von vornherein aus. Dies wäre zwar auch der Fall gewesen, wenn der Kaiser sich bloß nach Prag begeben hätte, denn es versteht sich von selbst, daß, wenn er Böhmen mit seinem Besuche beehrt, dieser beiden Nationalitäten des Landes zugedacht ist; von Niemandem kann der Gedanke der Gleichberechtigung beider Völker Böhmens höher gehalten werden als von dem Landesherren. Der Besuch kann also nicht als bloß der Prager Ausstellung, die durch das Verhalten der Czaren und durch das Fernbleiben der Deutschen den Charakter einer bloß czechischen erhalten hat, geltend betrachtet werden, und in dem Besuche Reichenbergs ist es klar ausgedrückt, daß der Monarch auch die Werkstätten der deutschen Industriellen, die sich an der Ausstellung nicht beteiligen, in Augen-schein nehmen will. Wenn die Czaren in letzter Zeit sich darin gefallen haben, wieder die Fahne des sogenannten böhmischen Staatsrechtes, das dem Königreich Böhmen eine ähnliche Stellung im Gesamtstaat, wie sie Ungarn einnimmt, also größere Selbstständigkeit in der Verwaltung zunächst, schafften, aufzupflanzen und die Krönung des Kaisers als Königs von Böhmen auf Grund dieses Staatsrechtes zu verlangen, wenn sie, nachdem ihre Vertreter in Wien auf die Ausgleichsbestimmungen eingegangen, im böhmischen Landtage Alles gethan haben, um das Zustandekommen des Ausgleichs zu bekämpfen, und nun gar die Anhänger des Ausgleichs als ihre Feinde betrachten, so wird sie der Besuch des Kaisers in Böhmen und die Art, wie er ins Werk gesetzt werden, nicht länger darüber in Zweifel lassen, wie der Monarch über diese Haltung denkt und mit welcher Entscheidung er an der Notwendigkeit der Durchführung des Ausgleichs festhält. Kaiser Franz Josef ist als Kaiser von Oesterreich und nicht als König von Böhmen nach Prag und Reichenberg gekommen, und ebensowenig als man in ihm in Brünn nur den Markgrafen von Mähren, welchen Titel er auch führt, erblicken könnte, wird man ihn in Prag bloß als König von Böhmen begrüßen können und dürfen. Im Gegentheil wird der Besuch des Monarchen, in dem der österreichische Staatsgedanke verkörpert ist, der Bevölkerung diesen Gedanken zu erhöhtem Bewußtsein bringen. Hierin liegt vor Allem die Bedeutung des kaiserlichen Besuchs sowohl unter dem Gesichtspunkte der inneren als der äußeren Politik. An wichtigen Kundgebungen, die diese Bedeutung zum Ausdruck zu bringen haben werden, hat es nicht gefehlt. Die Klärung der inneren Politik Oesterreichs und die Gesundung der inneren Verhältnisse müssen das Zustandekommen des böhmischen Ausgleichs zur Voraussetzung haben. Das Interesse der äußeren Politik erheischt es aber, daß die Verhältnisse, dem machtlosen czechischen Widerstande gegen dieselbe durch allerlei, den Charakter der Vaterlandsfeindschaft tragende Kundgebungen zu Gunsten der Gegner Oesterreichs Ausdruck zu geben, zum

Schweigen gebracht werden. Nach beiden Richtungen hin wird voraussichtlich das Erscheinen des Kaisers in Böhmen von heilsamer Wirkung sein.

Rundschau.

* Die Friedensworte des Reichstanzlers von Caprivi in Osnaabrück haben das größte Aufsehen gemacht. Verschiedene Erfindungen auswärtiger Vertreter in Berliner Regierungskreisen hatten schon früher ähnliche Antworten erhalten. Als jemand darauf in einem gesellschaftlichen Gespräch Verwunderung äußerte, daß an ministeriellen Stellen mehr Beruhigung zu herrschen scheine, als theilweise an einigen andern der politischen Welt, wurde, wie der „Köln. Ztg.“ berichtet wird, bemerkt, die Ersteren seien wohl besser über die allgemeine Lage unterrichtet. Personen, die Rußland während der letzten Zeit bereist haben, berichten ihrerseits, es herrsche zwar eine gewisse Erregung im slavischen Lager, aber sie werde maßgebenden Orts nicht getheilt. Soviel gilt als sicher, daß Frankreich bei einem Angriff gegen seinen Nachbar oder einen andern Staat keineswegs ohne Weiteres auf Rußlands Unterstützung rechnen könnte, während Niemand daran denkt, Frankreich anzugreifen. Die Frage liegt allerdings darin, daß es sehr fraglich ist, ob die Franzosen sich diese Lage vollständig klar machen.

* Zu dem berechtigten Artikel des „Frankfurter Volksblattes“ bringt die „Germania“ eine Korrespondenz aus München, deren Protest freilich stark geduldet und verfläuslicht auftritt. Das Würzburger Blatt wird als Organ der bayerischen Centrumpartei anerkannt, und zwar als hochberedeter; nur jener Artikel soll nicht im Sinne jener Partei geschrieben sein. Wenn dabei die Korrespondenz auf die oft voreiligen norddeutschen Presurtheile über Bayern mit ihrer verbittern Wirkung hinweist, dann ist das freilich eine sehr künstliche Ausflucht, der man aber leider nicht ganz Unrecht geben kann. Sehr schwach dagegen muß die Erinnerung an die Haltung des kaiserlichen Centrums bei der Septennatsfrage von 1887 genannt werden. Von den mehr als 30 bayerischen Centrumsmitgliedern hat damals im Reichstag für das Septennat noch nicht ein halbes Dutzend gestimmt, freilich mehr als von den preussischen. Vor Allem aber ist jener Hinweis ein direkter Angriff auf die „Germania“ selber, welche damals die Bekämpfung des Septennats fast bis an die Grenze der dem septennatsfreundlichen Leo XIII. gesollten Ehrfurcht fortgesetzt hat. Die politische Logik scheint überhaupt bei dem Centrum mehr und mehr in Verfall zu gerathen.

* Die Nichtauflegung der russischen Anleihe in Deutschland findet den Beifall der gesamten Presse. Man darf in dem Entschluß der beteiligten Banken ein erfreuliches Zeichen von der mächtigen Wirkung der öffentlichen Meinung, die mit ihrer lebhaften Mißbilligung nicht zurückbleibt, erblicken. Besser wäre es freilich gewesen, der Plan wäre gleich an der Schwelle zurückgewiesen worden oder die Urheber hätten sich nicht so bedauerlichen Mißverständnissen über die Absichten der Regierung hingegeben. Das Gegenständliche bleibt uns nicht erspart: So konnten nur deutsche Bankhäuser handeln. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist in längerer Ausführung die Zumuthung zurück, daß die Regierung zur russischen Anleihe eine entscheidende Stellung nehmen solle; diese Zumuthung, sagt das Blatt, sei namentlich dann zurückzuweisen, wenn, wie jetzt, die Verhältnisse sowohl politischer wie finanzieller Natur für jeden erkennbar zu Tage liegen. — Obgleich die Bedingungen noch gar nicht bekannt sind, unter denen die Ausgabe der russischen Anleihe erfolgen wird, so sind doch schon alle Pariser Zeitungen voll von Begeisterung über diese den französischen Kapitalisten gebotene „ausgezeichnete Gelegenheit“, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Anleihe in Frankreich einen ganz außerordentlichen Erfolg haben wird.

* Die Nachrichten aus dem Inneren Rußlands lauten, wie mitgeteilt, sehr beunruhigend. Die Augustfröste sollen die Getreidernte zerstört und übermäßige Niederschläge im äußersten Osten die ganze Ernte vernichtet haben. Das Stroh werde in vielen Fällen von den Dächern genommen und zu Viehfutter verwendet; das Vieh breche auf der Straße vor Schwäche zusammen und verende daselbst. Die von der Regierung zur Unterstützung der Bauern angeordneten Maßregeln stifteten mehr Schaden als Nutzen, in Folge widerprechender Anordnungen der verschiedenen Minister sei ein vollständiges Durcheinander eingebracht. Die Behörden,

heißt es, weigern sich, den Bauern helfend beizustehen oder sie auch nur mit Saatgut zu versorgen. Im Kreise Zoogorowsky ist an verschiedenen Orten die Viehseuche ausgebrochen und die Bauern greifen die Thierärzte an, welche das franke Vieh tödten wollen. Auch die Geistlichen sollen unter der allgemeinen Noth sehr zu leiden haben. Es fehlt allenthalben an Arbeit; selbst an der Wolga herrscht eine vollständige Geschäftsstörung, in Folge deren die Aktien der Dampfschiffahrts-Gesellschaften stark zurückgegangen sind. Man erwartet ein großes Defizit im Budget. Die Hungersnoth dürfte im November ihren höchsten Grad erreichen. Die Landbevölkerung ist über die scheinbare Gültigkeit des Czaren, der noch Nichts zur Linderung ihrer Noth beigesteuert habe, sehr aufgebracht; aus verschiedenen Distrikten, wie namentlich Saratow, Samara und Byatka, sind Befehle der Bauern an die Minister abgegangen, worin erklärt wird, daß sie das Recht in die eigene Hand nehmen müßten, wenn ihnen der Czar in ihrer Noth nicht beistehe. Eingelaufene Depeschen melden denn auch schon von Unruhen, die in den Gouvernements Saterinoslaw, Nischni Rongorod und Kasan ausgebrochen sind. Eine ungeheure und vollständige Panik habe die Entdeckung hervorgerufen, daß die angeblich mit Korn gefüllten Magazine, deren Getreide in die nothleidenden Gegenden geschafft werden sollte, vollkommen leer seien.

* Die Republik Guatemala in Mittel-America soll sich in Aufruhr befinden; Präsident Barillas habe mit Waffen gegen die Auführer vorgehen müssen, sei aber nach dreitägigen blutigen Kämpfen Herr der Lage geblieben. Aus der Hauptstadt sind folgende Meldungen in New-York eingelaufen: „Die Stadt ist voller Soldaten; der Belagerungszustand wurde proklamiert. Die Proklamation der Diktatur Barillas“ wird erwartet. Während der dreitägigen Kämpfe zählte man 500 Tode und 2000 Verwundete. Die Gipsfabriken dauern fort. Die Revolution brach gelegentlich der Unabhängigkeits-Feier aus. Barillas lieg die aufständische Bevölkerung niederzuschreiben. Die Revolution ist gleichzeitig auch in Quetzaltenango ausgebrochen, wo die Führer 2000 Aufständische zusammengezogen hatten. Die Wohnung Barillas“ ist von zwei Regimentern Infanterie und Artillerie umgeben. Die Republik San Salvador konzentrierte die Truppen an der Grenze Guatemalas, um, falls die Revolution weiter um sich greift, einzurücken.“ Die Gesandtschaften Guatemalas in Paris und Washington behaupten ohne Nachrichten zu sein, und so ist man bisher auf unzuverlässige Berichte angewiesen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 1. Oktober. Die Angabe, der Kaiser werde in diesem Herbst Belgien und zur Befestigung der Befestigungen aufsuchen, wird von der „Köln. Ztg.“ als unzutreffend bezeichnet. Die Befestigungen seien noch keineswegs so weit vorgeschritten, daß eine Befestigung durch den Kaiser angereizt erscheinen könnte. Mit dem ganzen Befestigungssystem sei bis jetzt nur ein vorläufiger Anfang gemacht und weitere Anlagen noch von vielen Vorbedingungen abhängig.

— Die gewöhnlich oft unterrichtete offiziöse „Epoca“ ist in der Lage, den Inhalt eines Telegramms genau wiedergeben zu können, welches der Deutsche Kaiser an die Königin-Regentin von Spanien gerichtet hat. Nachdem der Kaiser sein tiefstes Mitgefühl für das schreckliche Unglück, von welchem Spanien heimgesucht worden, zum Ausdruck gebracht hat, heißt es ungefähr wie folgt: „Solche traurigen Ereignisse bieten den Völkern Gelegenheit, eines ihrer herrlichsten Vorrechte auszuüben, das darin besteht, ihre erborene Stellung unter den Völkern als eine von Gott übertragene Verpflichtung aufzufassen und den Völkern als Beschützer und Helfer in der Noth beizustehen.“ Das Telegramm schließt mit den Worten: „Ich lege Ew. Königl. Majestät ein beideselbes Gelübde von 20.000 Francs zu Füßen mit der Versicherung, daß ich für Ihr Land stets die tiefsten Sympathien gefühlt habe und fühlen werde.“

— Am gestrigen Geburtstage (30. September) weiland der Kaiserin Augusta war die Ruheshätte der Fürstin, das Mausoleum zu Charlottenburg feierlich mit hohen Blattschiffen geschmückt, während die Kränze auf den Kandelabern tagsüber brannten. Im Auftrage unseres Kaiserpaares war ein prächtiger Kranz auf den Sarg niedergelegt worden. Zwei andere hatten der Großherzog und die Großherzogin von Baden gesandt.

— Auf die Anfrage der Osnaabrücker Handelskammer betreffend eine nationale Ausstellung in Berlin gingen 128 Antworten ein. Für den angeregten Plan erklärten sich 82, darunter die Kaufmannschaften von Berlin, Danzig, Remel, Stettin, die Handelskammern von Magdeburg, Weß, die Handels- und Gewerbetreibenden zu Chemnitz, Dresden, München. Mehrere der bejahenden antwortenden Körperschaften lebten jedoch eine Weltanstellung in Berlin vor. Eine nicht ganz entscheidende Antwort gaben 23 Körperschaften, darunter die Kaufmannschaften zu Königsberg i. Pr., die Handelskammern zu Bremen, Barmen, Elberfeld, Weisig, Mainz. Kurz ablegend äußerten sich 21, darunter die Handelskammern zu Bielefeld, Bochum, Dortmund, Essen, der Verein zur

Wahrnehmung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen und die nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller und die Bergbau-Vereine zu Essen, Aachen und Magdeburg.

— Der Kommandant des Kreuzers „Schwalbe“, Korvettenkapitän Rübiger, wurde zum Stellvertreter des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika ernannt.

Kassel, 1. Oktober. In der gestrigen Versammlung des Evangelischen Bundes sprach Prof. Kramers über das Verhalten der römischen und evangelischen Kirche zum Staat. Abends fand eine große Festversammlung statt, wobei die Professoren Beichlag, Helle, Linden-Gleichen und Hofprediger Rogge Anreden hielten. — In der heutigen zweiten öffentlichen Hauptversammlung der Generalversammlung des Evangelischen Bundes sprach Konfessorialrat Böbel über das Thema: „Welcher Segen erwächst dem Einzelnen aus dem Anschluß an die Gemeinlichkeit?“ Konfessorialrat Dr. Leuchner erstattete den Generalbericht über die Entwicklung und die Tätigkeit des Bundes. Professor Dr. Haupt-Halle behandelte die Frage: „Wie hat sich die protestantische Charakterfestigkeit gerade in unseren Tagen zu bewahren?“ Die Zahl der Teilnehmer ist auf mehr als 700 gestiegen. — Nach einer zu Beginn der Sitzung gemachten Mitteilung ist die Zahl der dem Bunde angehörigen Vereine von 522 auf 565 gestiegen, die Mitgliederzahl von 73.978 auf 82.978.

München, 30. Sept. Heute ist das Namensfest des Königs Otto. Wie die neuesten Nachrichten schreiben, ist der Zustand des unglücklichen Fürsten fortgesetzt ein so betrübender, daß jede laute, fröhliche Feier sich von selbst verbietet.

München, 30. Sept. Nachdem sämtliche bayrische Centrumsblätter, voran das Münchener Fremdenblatt und am energischsten die Ausburger Volkszeitung, gegen den verüchtigten Artikel des Frankfurter Volksblattes, welcher eine unblutige Betrümmung des Deutschen Reiches erörtert, Stellung genommen haben, sieht sich das Frankfurter Volksblatt, allerdings etwas sehr spät, veranlaßt, die Gemeinlichkeit mit dem böserigen Nachwerk, das bloß ein Beitrag im großen Zeitungs-Streit habe sein sollen, von sich abzuschneiden. Der Artikel war übrigens ganz im Sinne früherer Auslassungen des eine Zeit lang von Herrn Fungel redigierten Blattes gehalten.

München, 30. Sept. In Betreff des von uns erwähnten Falles von Hatten geben die Münchener „Neuest. Nachr.“ einen Anschlag an dem Schwarzen Brett des Oberlandesgerichts München (Straßenamt) wieder, wo zu lesen ist: „6. Oktober, Privatklage des Dr. Ström von Hatten zum Stolzberg, Advokatdirektor in Laufach, gegen den Schreiner Fiedelstein dortselbst wegen Beleidigung.“ Dieser „Ström v. Hatten“ ist identisch mit dem „alias Zimmermann“, dessen Kampf um seine Rechte wir geschildert haben. Da gemäß dem Anschlag die Gerichte dem Kläger den Namen „Ström v. Hatten zum Stolzberg“ zuerkennen, scheinen sie in dem Falle „v. Hatten“ zu einer anderen Annahme gekommen zu sein, als das Ministerium des Inneren, welches in amtlichen Schriftstücken sich stets des Namens „Dr. Ulrich Zimmermann“ bedient hat.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 1. Oktober. In der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober wurden um Mitternacht auf der Straße, welche der kaiserliche Hofzug heute zu passieren hatte, bei der Bahnüberleitung in Hohenhof bei Reichenberg an den beiderseitigen Widerlagern durch Sprengschüsse Öffnungen von einem Meter Breite und einem halben Meter Tiefe ausgepugnet. Seitens der Bahnorgane wurde dies sofort bemerkt und die Beschädigung sofort ausgebessert. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge handelt es sich dabei um ein Verhändnis, welches Nichts mit der Politik zu thun habe. Die Öffnungen seien durch eine Explosion zweier kleiner Bomben herbeigeführt worden, worüber der Stationsvorstand, aufmerksam gemacht, eine sofortige Ausbesserung der Beschädigung veranlaßt. Die Täter sind noch unbekannt. Der Ort Hohenhof gehört zu den Fabriorten, welche Reichenberg rings umgeben und ist die erste Station vor Reichenberg. Circa 100 Schritte vor dem Stationsgebäude ist ein Dammbüschel; unter der Brücke desselben befinden sich kleine Wasserableitungsschläuche, in deren einen die erwähnten beiden Bomben gelegt wurden. Die „Neue Freie Presse“ meldet noch, zwischen den Explosionen der beiden Bomben sei ein Zeitraum von etwa 10 Minuten verstrichen, in dem dem Bahndamme zunächst gelegenen Bauernhäuschen seien die Fenster zertrümmert geprügelt. Die Füllung der Bomben habe aus Nitroglycerin bestanden.

Reichenbach, 1. Okt. Die Fahrt des Kaisers Franz Josef von Prag hierher — der Kaiser kam gegen 9 Uhr hier an — gleich einem fröhlichen Triumphzuge, überall auf den Stationen waren Tausende angelammelt, die dem Kaiser begeisterte Ausdrücke darbrachten. Der Kaiser ließ langsam fahren und dankte fortwährend der Menge.

Großwardein, 1. Okt. Der frühere Ministerpräsident Tisza hielt gestern bei dem ihm zu Ehren von seinen Wählern veranstalteten Bankette eine längere Rede, worin er die Anschläge, die Frage der Staatsangehörigkeit, verurteilt, die Ursachen seines Rücktritts auseinandersetzt. Ueber den Charakter und den Patriotismus der gegenwärtigen Regierung, die Eingetret der liberalen Partei seine Befriedigung äußert, verurteilt Tisza die Obstruktionstaktik der Oppositionspartei. Auf die äußeren Verhältnisse übergehend, sprach Tisza die Ansicht aus, daß diejenige, welche nicht mit allen Schattungen gewisser konkreter Erscheinungen der äußeren Politik vertraut seien, möglichst wenig und möglichst leiten über dieselbe sprechen sollten. Schließlich konstatierte der Redner, daß seit 10 Jahren trotz der herrschenden Ungewißheit der Friebe aufrecht erhalten wurde und führt dann aus, er habe keinen Grund, warum dies in der Gegenwart nicht ebenso gelingen sollte, wie es in der Vergangenheit gelungen sei. (Beifall.) Doch fordere die ängere Lage von allen Nationen, daher auch von den Ungarn große Opfer. Er hoffe, daß die Regierung trotzdem das wiederhergestellte Gleichgewicht im Staatsausgange aufrecht erhalten werde. Nachmals einen Tadel über das Verhalten der Opposition im Ab-

wochen-
früheren
wurde,
getreten;
recht er-
gibt gegen
"welche
und auch
ffions-
Oktober,
stetig
Nachver-
in, wel-
ner aus
ffions-
sowie der
ernburg
iebame
Gastwirth
in sich
200
Man ist
in Düssel-
Im Saale
männlichen
ung der
war von
n, nahmen
längerer
Behörden
kaufmänni-
ungen nicht
angen an
an den
sten eine
zulässig
Sonabend
eines
Gat-
stärkes
er und im
Namen.
der dampf-
e Brand-
ins Kran-
indes wird
Bereit-
Der Reien-
Armen ver-
ern Abend
die Feuer-
es war
behaute des
ben. Im
bilden in
die Reichen-
n Böden
jedoch ge-
r stehende
gebrannten
Motiviten
Das Feuer
es Schorn-
igen Nach-
en aus der
des Steines
bung.
chanlage-
Nachdem
eines fertig-
beschäftigt,
eine Arbeit,
nach-Verkehr
wird eröffnet
von dem
dellenteile
nen, daß man
bung aus-
door herum-
st zu
um das in
abnehm von
Regelten ihr
aufblaffend
uch Du bist
ie mit treu
Gond seit
e des Herrn.
es aus den
ten den An-
die Bängel
enden her in
en Baare zu
den an und
Thurm, seine
enernd erhob,
vergeffen?"
die braune
sterte sie und
a, zärtlich in
doch, warum
ecardo eben-
schbruder den
Abendessen?
Treppe im
liche liegenden
dem Rücken
mes sind tiefe
entfalten, durch
beirndringt.
purschenden ge-
von schick-
ten und Kosten
verzoant, der
Steinfuß-

Olsen, 30. Sept. (Die Arbeiten für den Dortmund-Ems-Kanal) kommen jetzt immer mehr in Fluß. Vorhanden sind etwa 100 Arbeiter beschäftigt, doch vermehrt ihre Zahl sich durch Zusatz jeden Tag. Von den hiesigen Arbeitern haben sich bis jetzt sehr wenige dem Kanalbau angeschlossen; für die Unterbringung der fremden Arbeiter ist durch einen Barackenbau gesorgt.

Münster, 1. Oktober. (Das Befinden des Herrn Buchhändlerstroscher) ist den Verhältnissen entsprechend ein zufriedenstellendes. Dem Strömling, welcher den Mordversuch auf den Direktor verübt hat, waren von der Strafanstalt-Konferenz wiederholte Bückigungen mittels Besuchsbesuche zuerkannt, von denen er bereits 30 erhalten hatte.

Detmold, 30. Sept. (Vier Schwestern — vier Wittwen.) Dieser Tage starb in Folge eines Herzschlages der Oberlehrer Prof. Dr. Vogel vom hiesigen Gymnasium. Ein ganz eigenes Geschick ist es, daß die drei Schwestern der Gattin des Verstorbenen binnen des letzten Jahres verstorben sind.

Solingen, 30. Sept. (Ueber eine größere Reise auf dem Zweirad.) welche ein im Gemeindegeld Solingen angestellter junger Volksschullehrer vor Kurzem auf dem Zweirad unternommen hat, geht der „Soling. Btg.“ folgender Bericht aus Alrolo (Schweiz) zu, wonach der ausdauernde Sportsmann inzwischen angelangt. Herr Lehrer V. trat seine auf 4 Wochen berechnete Tour vor 14 Tagen auf dem Zweirad an. Von Solingen ging die Fahrt über Koblenz, Mainz, Frankfurt (Ausstellung), Heidelberg, Karlsruhe, durch den Schwarzwald, bei Schaffhausen über die Grenze nach Konstanz am Bodensee, an den Zürichsee, Zug, Bern, Berner Oberland, durchs Neuchâtel nach Grenchen am Eingange des St. Gotthard-Tunnels. Dann ging's über den St. Gotthard. Auf demselben beruhte eine eijige Kälte, es lag schon Schnee; überhaupt ist die Bergfahrt seit Montag mit festem Schnee bedeckt. Jetzt befindet sich Herr V. in der italienischen Schweiz. Von dort geht's derlei durchs Thoseland, dann durch Bayern zu fahren. Bis heute sind von dem Radfahrer ungefähr 900 Kilometer auf dem Rade zurückgelegt.

Essen, 1. Oktober. (Vergiftet) hat sich gestern ein hiesiges Dienstmädchen durch den Genuß von Karbolsäure. Unglückliche Liebe soll die Veranlassung gewesen sein.

Zeppern, 29. Septbr. (Erstlagen.) Am Freitag fand ein Dampfer Arbeiter einen Hölzler auf der Landstraße schlafend und weckte ihn, da er befürchtete, daß Jemand der Hölzler gestohlen werden könne. Zum Dank dafür wurde er von dem Hölzler ohne weiteres mit der Schuppe niedergeboren sowie mit dem Messer am Kopfe auf die entstellteste Art ausgerichtet. Auf das Stillschreiben des so menschenlich überfahrenen eilten einige Männer herbei und übten an dem rotheten Hölzler in so kräftiger Weise Voltsjustiz aus, daß dieser während um Gnade flehte und sich von den empörten Männern gedulbig der hiesigen Polizeibehörde zuführen ließ. Inzwischen wurde auf Veranordnung des herbeigerufenen Arztes der Hölzler ins Krankenhaus überführt, wo er am anderen Tage seinen schrecklichen Verletzungen erlag. Der Hölzler wird seiner Strafe nicht entgehen.

Düsseldorf, 30. Sept. (Er weiß sich zu helfen.) Zu einer hiesigen Instituts-Vorleserin kam dieser Tage ein junges Frauenzimmer und beehrte die lieben Kleinen des Herrn K. zu sehen, deren zukünftige Mutter sie zu werden Aussicht habe. Die Instituts-Vorleserin verwies den Besuch ins Anmeldebüro mit dem Bemerkung, sie werde dort ebenfalls eine zukünftige Mutter der „lieben K.“ finden. Zwischen den beiden Bräuten kam es nun zu einer Auseinandersetzung bezüglich des Grades der Anwartschaft auf den „lieben Großen“, bei der es sich herausstellte, daß Beide einem Kumpferhüch sich zugänglich erwiesen hätten. Der Bräutigam wurde aber einen Ausweg aus dieser Klemme. Er schlug der jungen Braut, welche das größte Verleihen gegeben hatte, vor, die andere adjuvieren und dafür die Seine zu werden. Auf dieser Grundlage kam denn auch der Ausgleich zu Stande.

Düsseldorf, 1. Oktober. (Der Vergiß-Mich.) Bahnhofs wurde heute gänzlich geschlossen und der gesamte Verkehr auf den Hauptbahnhof überleitet. In den neuen Fahrplan sind infolge der Vereinigung des gesamten Betriebes auf dem Hauptbahnhof die Ankunfts- und Abfahrtszeiten mehrerer Züge etwas verändert. Der jetzt in der Hauptstraße liegende Schienenstrang der Strecke Düsseldorf-Neuß kommt in Fortfall und die häufig besagten Verkehrsstörungen in den Straßen sind durch die Ueberleitung des Betriebes auf die neue Bahnstrecke Düsseldorf-Neuß-Mettig beseitigt worden.

Ratingen, 29. Sept. (Das läßt sich hören!) Herr Bürgermeister Effert soll durch eine Ehedauer, eine get. Keimz. an der Dinterlassenschaft Thiers, welche über 200 Mll. Francs beträgt und bei der französischen Regierung hinterlegt ist, betheilig sein.

W. Gladbach, 29. Sept. (Der Mörder Fahren der) wurde heute Morgen zur Leiche seines Opfers geführt. Dagegen derlei zur Vermeidung von Aufsehen auf Umwegen hingerichtet wurde, hatte sich doch auch eine sehr zahlreiche Menschenmenge angelagert, welche den Verbrecher mit lauten Verwünschungen begleitete. Sein zweites Opfer, ein Bäcker Klerz, zu Vürst-Neuwerth wohnhaft, liegt, wie die „Gl. B.“ vernimmt, hoffnungslos darnieder.

Rhein, 30. Sept. (Der Rhein) ist so gefallen, daß ihn größere Schiffe nur halb befahren können. In beiden Ufern sind weite Strecken des Rheinbetts trocken gelegt.

Von der Saar, 27. Sept. (Von einem schweren Unglück) wurde gestern die Familie eines Müllers an der Nied betroffen. Zwei Kinder derselben, ein neun- und ein zweijähriges Mädchen, befanden sich an der Nied, als plötzlich das kleinere in die Tiefe fiel. Das größere Schwesterchen suchte zu retten, gerieth aber dabei in das Mühlrad, aus dem es schwer verletzt, mit großer Mühe herausgebracht wurde. Das kleinere Kind erkrankt.

Frankfurt a. M., 30. Sept. (Tod durch Sturz.) Ein Ingenieur starb heute Morgen, als er den Fahrstuhl betreten wollte, durch drei Stodurste in das Parterre hinunter. Er war sofort eine Leiche, die herbeigerufene ärztliche Hilfe konnte nur den Tod konstatieren. Eine große Menschenmenge bildete sich an der Stelle, wo der Körper des Unglücklichen in furchtbarer Wut aufschlug.

Kassel, 30. Sept. (Der Kaiser und der Schwälm.) Während des Aufenthaltes Kaiser Wilhelms und seiner Gemahlin in Kassel erkrankte u. A. auch ein Bauer aus der Schwalm mit seiner Frau, die das Kaiserpaar zu sehen. Es war gerade am Tage des großen Festmahls, das zu Ehren der Anwesenheit der Majestät im Orangerieschloß zu Kassel stattfand. Viel vieler hatte sich das Schwälmer Paar, das seine fordernde Nationaltracht angelegt hatte, durch das Schloß umgebende Menge sich dicht vor daselbe durchgedrängt. Weiter aber kam es nicht; ja die Wache wollte es nicht einmal an dieser Stelle dulden und wies es energisch ab. Da kam sie aber bei dem derben Schwälmer schief an. Der machte Körn und verlangte durchs Haus den Kaiser und die Kaiserin zu sehen, denn allein deswegen seien er und seine Frau nach Kassel gekommen, und umsonst wollten sie nicht den weiten Weg gemacht haben. Der Kaiser, der den durch den Streit entstandenen Lärm gehört hatte, fragte nach der Ursache desselben und erfuhr nun den Zusammenhang. Nachdem er seine Gemahlin in den Arm, ging zu dem Schwälmer Patrioten und sprach: „Hier stelle ich Ihnen den Kaiser und die Kaiserin vor, nun sehen Sie sich die Beiden einmal ordentlich an.“ Der Schwälmer gab seiner heilen Freude zwar in etwas derber, aber natürlicher Weise Ausdruck und knüpfte daran die wohlgemeinte Einladung, „wenn der Herr Kaiser und seine Gemahlin mal in die Schwalmgegend komme, möge er ihn auch mal besuchen.“

Verhandlungen der Strafkammer zu Hagen vom 30. September 1891.

Eine komplizierte Diebstahlsaffäre kam in der heutigen Strafkammer zur Verhandlung. Angeklagt sind des gemeinlichlichen Diebstahls der Bergmann J. G., wegen Diebstahls und Körperverletzung vorbestraft, beide aus Al. K., auch wegen Körperverletzung schon vorbestraft, beide aus Al. K. Der Beschuldigte ist: der Bergmann K., dem am 25. Mai d. J. auf dem Wege von der Leche nach Hauke 80 M. abhanden gekommen sind, die beiden Angeklagten demselben entwendet haben sollen. Beide Angeklagten wollen unschuldig sein und wägen die Schuld gegenseitig von sich ab. Allein aus der ganzen Beweisführung ergibt sich wohl, daß der erste Angeklagte, der den K. nach der Leche und auf dem Rückwege begleitet, unterwegs in hiesiger Gegend geführt und mit ihm gesecht hat, der schuldige Teil ist. Auf dem Rückwege führte er den K. auf falsche Fährte durch einen Busch, ruhte darin mit ihm aus und legte dann mit ihm den Weg fort. Dann traf die zweite Angeklagte zu den Beiden und suchte den K., der ein alter Gefährter von ihr war, von dem K. loszumachen und zu bewegen, mit ihr zu gehen. Dies wollte der K. aber gar nicht und drohte er der K. mit Erschießen. Diese ließ sich jedoch nicht dange machen und zog den K. am Arme mit. Nun soll K. sich von hinten an den K. herangemacht und demselben das Geld aus der Tasche genommen haben. Der Beschuldigte war auch davon überzeugt, daß K. der Spitzbube gewesen ist, es waren ihm nur ein paar 5-Markstücke geblieben, die K. in der Geschäftsbüchse nicht mit sich haben durfte. Der K. hat in geschickter Weise die Schuld der Witwe F. in die Schuld zu schieben, indem er behauptet, diese sei mit K. auf einige Zeit in den Busch verzwungen, während dessen er geschlafen habe und erst durch der plötzlich zwischen den anderen Beiden entstandenen Wortwechsel erwacht sei. So schön Angeklagter dieses sein durchdachte Märrchen vor-

trägt, so kann ihm dasselbe nach Lage der ganzen Sache doch nicht geglaubt werden, vielmehr bleibt die Schuld auf dem K., der am Tage vor der That gar kein Geld besaß, am Abend der That aber Goldstücke besaß, hat, über deren rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte, ganz und gar hängen. Es wird deshalb auch Seitens des hohen Gerichtshofes dem Antrage der Königl. Staatsanwaltschaft gemäß erkannt und zwar gegen die Witwe K. a. Freisprechung, gegen den wegen Diebstahls bereits zweimal vorbestraften K. und zwar im Hinblick auf den großen Vertrauensbruch auf 2 1/2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Die Zulässigkeit der Vollstreckung wird ebenfalls ausgesprochen.

2. Einen recht frechen Diebstahl hat auch der Adersmann Th. B. aus Kallhoff am 7. März d. J. verübt. Derselbe hatte sich die Freundschaft des Müllers G. zu erwerben gesucht und war sogar in dessen Geldgeheimnisse eingedrungen. Wie es häufiger vorkam, stahlte er Gelder auch an jenem Tage dem Müller einen Betrag ab und schlug diesmal Kapital aus seiner Anwesenheit. Der Zufall wollte es, daß G. während der Anwesenheit des Th. B. vernahmte, die er an einem B. bekannten Stelle unterbrachte, was ihm nicht entgingen war. Als sich nun der Müller auf einige Zeit entfernte, nahm Th. B. dieser günstigen Augenblick wahr und eignete sich das Geld an, um damit zu verduften. Der Verdacht fiel natürlich auf den Angeklagten, der denn auch ein Geständnis dahin ablegte, daß er die 700 M. sich angeeignet hat. Allerdings behauptet er, es seien ihm 600 M. im Walde, wo er eingeschlichen sei, wieder entwendet worden, während er sich mit den anderen 100 M. vorher lustig gemacht hatte. Mit Rücksicht auf den auch hier vorliegenden großen Vertrauensbruch beantragt die Königl. Staatsanwaltschaft eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe. Der hohe Gerichtshof erkennt auf 4 Monate Gefängnis, spricht aber die sofortige Verhaftung des B. aus, der das Verbrechen abgab, daß er dem Müller das ganze Geld am 1. Januar 1892 erliege werde.

3. Der offensichtlich falschen Denuntiation und Veleidigung eines Vollziehungsbeamten angeklagt war der Zuchthaber K. A. aus Bonn, bei dem der Beamte seiner Zeit eine Fälschung vorgenommen hatte wegen rückständiger Steuern, worüber der Gesandte sehr mißgefallen worden war. In einem bei der kaiserlichen Regierung hinter eingegangenen, mit der kaiserlichen Regierung Schmelzer vernehmen und vom 13. April d. J. datirten Schreiben wird dem Vollziehungsbeamten stetige Fälschung vorgeworfen, auch über die damalige Fälschung beschwerend angeklagt. Der Angeklagte, der der Verfälschung dieses Briefes sein soll, hält sich in Unwissenheit und sagt, daß ihm Sohn jenen Brief geschrieben habe und zwar aus eigenem Antriebe und ohne ihn zu wissen. Der Sohn bestätigt die Behauptungen des Vaters allerdings, sträubt sich aber, vor seiner Vernehmung einen Eid dierüber zu leisten. Da die Angeklagten bei solcher Sachlage nach Ansicht des hohen Gerichtshofes noch weiterer Beweisführung bedarf, so beschließt derselbe Verurteilung der Sache.

4. Das königliche Schöffengericht zu Merlohn hatte den Agenten S. W. aus Merlohn, der der Verübung groben Unfugs in einer am 22. April d. J. zu Merlohn stattgehabten Verammlung des Volksvereins für die katholischen Deutschlands angeklagt war, freigesprochen, gegen welches Urteil die Königl. Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt hatte. In jener Verammlung, bei der die Polizei stark vertreten war, weil es sich, die Sozialdemokraten wurden eine Störung der Verammlung herbeiführen, erbat sich der als Führer der Sozialdemokraten angelegene heutige Anwalt des Wort, das ihm aber nicht gegeben wurde, worauf großer Standal und die Entfernung sowie vorläufige Festnahme des Angeklagten erfolgte. In der Schöffengericht wurde Angeklagter nach, daß nicht er, sondern Andere den Standal gemacht, er selbst aber nur das Wort zur Geschäftsordnung erbeten hatte, dieses ihm aber verweigert worden sei und er dagegen Einsprüche erhoben habe. Da die heutige Verurteilung das gleiche Ergebnis hatte, so wurde die Berufung der königlichen Staatsanwaltschaft als unbegründet verworfen.

Industrie, Handel und Verkehr.

Erhebungen über den Hausirhandel. Die Klagen weiter Kreise des Kleinvertriebes über die erdrückende Konkurrenz des auf immer mehr Kategorien von Waren sich erweiternden Hausirhandels haben zur wiederholten Erwähnung der Frage, ob und in welcher Weise auf eine über das gegenwärtig betriebene Maß hinausgehende Verdrängung des Gewerbetreibenden im Umkreise des Vertriebs zu nehmen sei, Veranlassung gegeben. Es sind daher von den zuständigen preussischen Ministerien Erhebungen angeordnet worden, die höchst wahrscheinlich zu einer Neuregelung der Materie auf Grund der thatsächlich hervorgetretenen Mißstände im Hausirgeschäft führen werden.

führen werden. Der Hausirhandel hat sich, das ist nicht zu leugnen, nach der quantitativen wie nach der qualitativen Seite in einer Weise entwickelt, welche zu ersten wirtschaftlichen und selbst künstlichen Bedenken Anlaß geben muß. Selbstverständlich kann nicht allen Klagen abgeholfen werden; der Hausirhandel hat innerhalb legitimer Betriebsgrenzen genau denselben Anspruch auf Schutz und Anerkennung, wie jedes andere legitime Gewerbe. Nur um Befreiung wirtschaftlicher und allgemeiner solcher empfindenden Schäden kann es sich handeln, hiermit aber zur rechten Zeit und am rechten Ort vorzugehen, erreicht die Regierung ebenso berechtigt als verpflichtet.

Vermischte Nachrichten.

Die Grafen von Sackheim. Aus Soden wird der „K. B.“ unterm 18. August geschrieben: Graf Georg Albert von Sackheim, einziges Kind des Grafen Karl von Sackheim, ist gestern Abend hier gestorben, wobei sich, soweit bekannt ist, von den schon seit Jahrzehnten nach Australien übergesiedelten direkten Nachkommen des kaiserlichen August des Starken und der Gräfin Aurora von Königs- mark gegenwärtig nur noch drei am Leben befinden, der vorerwähnte Graf Karl, dessen Schwester und ein im vorgerückten Alter stehender Onkel der beiden Geschwister.

Eisenbahn-Unfall. Laut in Berlin eingegangener telegraphischer Meldung ist Mittwoch Abend 7 Uhr auf der Eisenbahnstrecke Ems-Beglar zwischen Laurenburg und Badmünster — am östlichen Ausgange des Emsburger Tunnels — ein von Trier kommender Bilgerzug auf den von Coblenz gekommenen und in Folge dessen gemordeter Maschine liegen gebliebenen Schnellzug aufgefahren. Der letztere des Bilgerzuges wurde getödtet, Passagiere sind nicht verletzt.

Der Mordbroch Heinz. Der dieser Tage in Berlin verhandelt worden ist, wurde verurteilt in Folge des Verlangens des Angeklagten Heinz, daß der Reue Just in Chicago, woher den Mörder des Märschers Braun kenne, vernommen werde. Just soll durch das deutsche Konsulat in Chicago vernommen werden.

Ein Wunderdoktor. Antwerpen, 30. September. Ein amerikanischer Wunderdoktor, welcher sich den interessanten Namen Sequah beilegt, hat, macht augenblicklich außerordentlich viel von sich reden. Derselbe fährt in einem großen vergoldeten Wagen, der mit vier prächtigen Pferden bespannt ist und auf welchem außer ihm eine Musikbande Platz genommen hat, durch die Straßen der Stadt und macht bekannt, daß er im Stande sei, allen Rheumatismus in ganz kurzer Zeit zu heilen und da nun Antwerpen mit seiner feuchten Luft und seinem ewigen Regenwetter eine wahrhaft kaffische Stätte des Rheumatismus genannt werden kann, ist es nicht zu verwundern, daß der Herr Doktor sich eines sehr lebhaften Zuspruches zu erfreuen hat. Welt erkranklicher ist es dagegen, daß Meister Sequah ganz unantastbare Wirk- weite dafür erbrachte, daß er seine Verordnungen Wirklich zu erfüllen vermag. So hat er unter anderen zwei Männer, die notorisch seit Jahren von Rheumatismus quälend verzogen und gelähmt waren und deren genaue Adresse die hiesigen Zeitungen veröffentlichten, in wenigen Minuten so weit gebracht, daß sie die gelähmten Glieder völlig frei bewegen und in dem Saale, in dem Sequah seine Vorstellungen gibt, lustig herumlaufen und tanzen konnten, und ihr Korrespondent hat auch von vertriebenen durchaus glaubwürdigen Personen gehört, daß sie selbst diese wunderbare Heilungen mit angesehen hätten. Für diese Heilungen nimmt Herr Sequah kein Geld, da- gegen verkauft er zu hohem Preise Flakons, die ein un- fehlbares Mittel gegen einen Rückfall enthalten sollen, und das ist es, was die Geschichte einigermaßen verdächtig machen könnte. Denn es scheint hiernach, daß der Wunderdoktor selbst an einen dauernden Erfolg seiner Methode, die im großen Ganzen auf eine Massage hin- auslaufen soll, nicht recht glaubt. Immerhin läßt die bis- dahin gemachten Kurven merkwürdig genug, so daß viele hiesige Ärzte sich zu den Vorstellungen begeben, um mit eigenen Augen von den Wirkungen des Heilverfahrens sich zu überzeugen.

Ein Blinder als Mörder. Auf dem Temes- vörer Jahrmarkt ereignete sich kürzlich Angesichts vieler Hunderte von Marktschreibern ein grauenhafter Mord. Seit vielen Jahren lebten die beiden Wittler, der blonde Anton David und der lahme Jakob Martin, gemeinschaftlich von Markt zu Markt. Das „Geschick“ schien gut zu geben, denn der Blinde besaß ein altes Fahrzeug, vor das ein gut gehaltenes Pferd gespannt ist. Auf diesem Fahrzeug pilgert der Blinde in Gesellschaft seiner jungen Frau, die sich ihm vor zwei Jahren angeschlossen hatte, und des einfüßigen Martin seine Geschäfte zu unter- nehmen. Vor einigen Tagen ließen nun der Lahme und die Frau des Blinden letzteren auf der Landstraße hilf- los zurück und gingen, während er schlief, mit dem Wagen durch. Der Blinde wachte, daß soeben in Temesvör Markt gehalten wird; er ließ sich dahin führen und fand endlich den Mordbühler in einer Büschengebüsche, wo er ihn an der Stimme erkannte. Er schlich sich, alle An- merkungen beiseite, an den Lahmen heran, und dessen Stetsfuß ergriffend, flüsterte er ihm ins Ohr: „Da hab' ich Dich nun!“ Jener sprang auf und wollte entfliehen. Der Blinde hielt ihn jedoch fest, zog ein schärferklingendes Taschenmesser hervor und stieß es mit blutdürstiger Ge- schwindigkeit dem Lahmen in den Unterleib, so daß dieser sofort den Geist aufgab. Dann ließ sich der Blinde ruhig verhaften.

Schiffsbrand. Die Danziger Bark „Bergmann“ ist auf der Fahrt nach Jaulque auf See verbrannt. Neun- zehn Mann der Besatzung sind umgekommen.

Unglück zur See. Ein französischer Dampfer, unter- wegs nach Marseille von London, beagante den Trüm- mern des deutschen Schiffes „Emilie (Fremiller“, welches von einem großen Schnelldampfer mitten durchschnitten wurde. Ob die Beladung gerettet wurde, ist nicht be- kannt.

Russisches Trintgelber-Verbot. Die Einnahmen des Dienstpersonals in Hotels, Restaurants u. s. w. Wor- schaus bestehen fast ausschließlich aus den Trinkgeldern der Gäste; in vielen Fällen erhalten davon die Inhaber der Geschäftsbetriebe einen Antheil. Es soll nun durch Re- gulation die Annahme und Verabreichung solcher „Trin- gelder“ verboten werden. Die Wirtse sind gehalten, ihre Personal eine nachweisbare Wohnung zu zahlen; für Be- dienung“ kann jedoch den Gästen ein entsprechender Betrag angerechnet werden.

Selbstmordkatastrophe. Auf dem Engländerdampfer wurde sorgfältig aufgetheiltes holländisches Material über Selbst- morde in den Armen gegeben. Oben steht Oester- reich Ungarn mit 122 Selbstmorden bezw. Verleuten auf 100,000 Mann; ihm am nächsten steht Deutschland mit 67, dann kommt Italien mit 40, Frankreich mit 29, Belgien mit 24 und England mit 23.

Markt- und Coursberichte.

Witten, 1. Oktober. Weizen 22.50 M., Roggen 22.00 M., Gerste 16.00 M., Hafer, 17.00 M., Kartoffeln 7.50 M., per 100 Kilo. Butter 1.10 M., per 1/2 Kilo.
Berlin, 1. Okt., 2 1/2 M. Fruchtbörsen. Weizen 227.50, Okt.-Nov. 225.50, Nov.-Dez. 225.50 M., Gerst. 11,000 Centner. Roggen Okt. 231.75, Okt.-Nov. 229.00, Nov.-Dez. 227.25 M., Get. 0000 Centner. Hafer Okt. 156.50, Okt.-Nov. 156.50, Nov.-Dez. 156.50 M., Get. 3000 Ctr. Rübsl vorräthig mit Fass 61.70, ohne Fass 60.83, Okt. 61.50, April-Mai 60.80 M., Get. 2000 Centner. Spiritus 70er vorr. 51.00, Okt. 50.30, Okt.-Nov. 50.20, Nov.-Dez. 50.20 M., April-Mai 51.10 M., Get. 740,000 Liter. Petroleum vorr. 23.00 M., Roggenmehl 0/1 Okt. 31.25, Okt.-Nov. 31.25 M.

ten Seltenheiten gehören. Immerhin kommen hier und da Ausnahmen von obiger Regel vor. So ist z. B. neuerdings konstatiert worden, daß im heutigen Griechenland die Zahl der Hundertjährigen erheblich größer ist, als im übrigen Europa. Die Zeiten sind vorüber, wo man währte, durch irgendwelche besonderen Mittel das menschliche Dasein verlängern zu können, wo die „Lebenselixire“ noch eine Rolle spielten; auch kann die Frage, ob es möglich ist, das menschliche Leben bis zur normalen Dauer von 70 bis 75 Jahren oder etwas darüber hinaus zu verlängern, nur bedingungsweise bejaht werden, insofern, als das Wichtigste von allen jenen Momenten, durch welche die Lebensdauer bedingt wird, nämlich die angeborene, häufig vererbte Beschaffenheit unseres Körpers und Temperaments nur in beschränktem Maße beeinflusst werden kann. Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, soll bereits in frühester Kindheit eintreten. Fehler, welche in dieser Lebensperiode begangen werden, lassen sich im späteren Leben selten wieder ausgleichen. Neben einer rationalen Ernährung ist die Erziehung, insofern sie die Selbstdisziplin zu entwickeln vermag, für die Makrobiotik von hervorragender Wichtigkeit. Von großer Bedeutung sind die staatlichen Einrichtungen, welche dahin zielen, ein ausdauerndes fröhliches Geblüth heranzubilden. Die Schule, das Turnen und die militärischen Einrich- tungen spielen hier die wesentlichste Rolle. In hohem Maße nachtheilig wirkt es, wenn die Kinder — wie dies in den höheren Kreisen Frankreichs häufig vorkommt — in Pflege gegeben und somit während der für die körperliche Entwicklung und die Ausbildung des Charakters besonders wichtigen Lebensjahre dem Einfluß der Eltern entzogen werden. Das Wahthalten in allen Dingen, die Befähigung der Gesundheit untergeordneten Lebens- sachen kann dem jugendlichen Individuum nicht früh genug aneignet werden. Das Betreiben der Eltern und Erzieher muß vor Allem dahin gerichtet sein, die Kinder oder Pflegebefohlenen möglichst widerstandsfähig zu machen gegen die Anstrengungen, Sorgen und Gefahren des Lebens. Weiterhin werden vom Vortragenden jene Ver- störungen der Makrobiotik erwähnt, welche dahin zielen, die Krankheitsursachen, unter denen die Anstiedung der hervorragenden Stelle einnimmt, zu beseitigen oder doch wenigstens abzumildern. Es handelt sich ferner darum, mit dem Maß der Kräfte, das jedem Menschen gegeben ist, möglichst sparsam zu wirtschaften. Insbesondere sollten Menschen in vorgerückten Jahren nichts an- nehmen, was über ihre Kräfte hinausgeht. Anderer- seits wirkt gänzlicher Mangel an Arbeit ebenfalls nachtheilig; alte Leute müssen daher betrieht sein, ihre Bekäftigung ihren gesundheitlichen Verhältnissen und dem Maß der Kräfte anzupassen. Wichtigkeit in allen Lebensgewohnheiten, Arbeit und tägliche Bewegung im Freien hat Wollfe als diejenigen Grundlage bezeichnet, die ihm zu einem langen Leben verholfen haben. Meiner

glaube war, daß die durchschnittliche Lebensdauer der Menschen trotz aller Vertheilungen, dieselbe zu ver- längern, bisher unentwärtend geblieben ist, insofern dürfte man nicht nachfolgen in der Bemühung, den oben an- gegebenen Grundlagen entsprechend seine Lebensweise zu regeln. Auch müßten die feststehenden allgemeinen Grund- sätze der Makrobiotik jedem einzelnen Falle angepaßt werden. Man dürfe hier nicht ignoblen und schemati- siren. Eine ganz besondere Sorge bedürfte der Orga- nismus des Greises; derselbe liefe einem Waderweck zu vergleichen, in welchem die geringste Störung ein sofortiges Stodern der Mächnerte herbeiführt; andererseits ist es bemerksenswert, daß bei alten Leuten mit unaufrichtiger Kräftezustand und mangelnder körperlicher Geodren, so lange nur Herz und Lunge gesund sind, das Leben bei Vermeidung aller Störschäden und regelmäßiger Lebensweise häufig noch viele Jahre gehtet wird. Zum Schluß kommt Redner auf die nervöse Konstitution unseres Zeitalters, auf die derselben zu Grunde liegenden Ursachen und auf eine Reihe der zu ihrer Bekämpfung angewandten Mittel zu sprechen, er erörtert die nach- theiligen Folgen, welche der Mißbrauch auf die Lebens- dauer ausübt, wobei er zugleich des Umstandes gedenkt, daß durch übermäßigen Verzeuch Herzkraften her- vorgerufen werden. Derjenige, der unmäßig lebt, seine Lebenskraft und Geistes nicht in Ruhe hält, verkurze nicht nur die eigene Lebensdauer, sondern auch die seiner Nachkommen, auf welche Krankheitsanlagen und Schwäche- zustand vererbt. Bei Erörterung der makrobiotischen Fragen dürfte man nicht nur den Einzelnen, sondern das ganze Geschlecht ins Auge fassen; denn auch hier gelte das Wort des Dichters: „Das Alte pflügt, es ändern sich die Zeiten, Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Kleine Mittheilungen.

Mißverständniß. Ein durstiges Bäckerlein kam in Dresden in Hollas's Restaurant und ließ sich ein Glas Bier geben. Nachdem er dasselbe geleert hatte, rief er: „Holla!“ Aber weil sich die Augen auf, als der Kellner den Weinkegel verlangte, denn in seinem Dorle loitete das Glas Bier nur 8 Pfennige — ist freilich auch danach! — Der Kellner bemerkte das Erröthen des Gesichts und erklärte: „Dafür ist's Klosterröth!“ — „Ja, ja, wenn's Glas dabei ist, da gahn Se mer nur noch eins“, rief der durstige Bäcker, das Glas in die hintere Rocktasche steckend.

Nach. Der Herr Major verläßt die Leondesele- schaft, er bricht dem Dienstmädchen 20 Pfennig in die Hand; als er den Rücken gewendet, macht jene ihm eine Pause: „Na, warst, oder nicht, jetzt brech ich das Ver- hältniß mit Deinem hungrigen Burschen ab!“

Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.

„Ueber die Makrobiotik, d. i. die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern,“ hielt der berühmte Künstler Prof. W. Schlein-Göttingen auf dem deutschen Naturforschertage in Halle einen längeren Vortrag: „In einigen einleiten- den Worten gedenkt der Vortragende des Umstandes, daß in einem gewissen Lebensalter die Mängel des menschi- chen Daseins infolge der allmählichen Abnutzung der Maschine unseres Körpers immer mehr hervorreten, daß aber der Gang zum Leben trotz der pessimistischen Richtung der Schopenhauer'schen und E. v. Hartmann'schen Philosophie nach wie vor der nämliche bleibt. Auch haben die Staaten das größte Interesse daran, die Er- ziehung eines langlebigen Geblüths zu befördern. Ehe man sich klar macht, wie letzteres Ziel erreicht werden soll, handelt es sich zunächst darum, die normale Lebens- dauer festzustellen. In Folge des Umstandes, daß in der ersten Lebensjahre die Kindersterblichkeit eine sehr be- deutende ist, denkt sich die normale Dauer des menschlichen Lebens nicht mit der mittleren Lebensdauer; vielmehr haben die von W. Lexis in Göttingen angestellten Unter- suchungen ergeben, daß in den meisten europäischen Staa- ten die normale Dauer des menschlichen Lebens 70 bis 75 Jahre beträgt. Im Allgemeinen hat das weibliche Geschlecht eine etwas längere Lebensdauer, als das männ- liche. Die in den ersten beiden Lebensjahren sehr be- trächtliche Sterblichkeitsziffer nimmt bis zum 10. Lebens- jahr stetig ab, um von da bis zum 50. Lebensjahr ganz allmählich anzuwachsen; immerhin ist sie bis zu dem letz- ten erwähnten Jahre eine verhältnismäßig geringfügige. Nach dem Alter von 70 bis 75 Jahren, wo die absolute Zahl der Todesfälle ihr Maximum erreicht, werden sie, indem sich die Zahl der Ueberlebenden immer mehr er- höht, immer seltener, so daß thatsächlich nur ein ge- ringer Prozentsatz von Menschen Aussicht hat, das 90. Lebensjahr zu erreichen und Hundertjährige zu den größ-

